

Auslandsbericht

Benjamin Gaube
Psychologie, 7. Semester
Saskatoon, Saskatchewan, Kanada
Herbstsemester 2013

Ich habe für ein Semester an der University of Saskatchewan in Saskatoon (Kanada) Psychologie studiert. Das Herbstsemester startet Anfang September mit einer umfangreichen Orientierungswoche und endet kurz vor Weihnachten mit Endprüfungen. Um als Vollzeitstudent zu gelten muss man mindestens drei Kurse belegen. Obwohl viele Leute bis zu fünf Kurse absolvieren habe ich es bei dreien belassen. Die Mehrbelastung durch die Fremdsprache macht es meiner Meinung nach auch empfehlenswert, lieber etwas weniger zu belegen.

Ich habe mich für folgende Kurse entschieden. Eine Vorlesung behandelte kriminelles Verhalten. Biologische, (entwicklungs-)psychologische und Umweltfaktoren, die derartiges Verhalten begünstigen wurden behandelt. Im zweiten Teil des Kurses lag der Fokus stärker auf spezifischen Verbrechen wie Mord oder Diebstahl sowie auf den zugrundeliegenden Motiven und Prozessen. Das Thema war sehr interessant und auch der Professor gab sich viel Mühe. In Seminaren hat man allerdings die Gelegenheit, sich intensiver mit den Themen auseinander zu setzen. Dennoch hat die Veranstaltung mein Wissen um wichtige Punkte erweitert.

Darüber hinaus konnte ich einen Platz in einem fortgeschrittenen Seminar über Vorurteile und Intergruppenbeziehungen ergattern. In kleineren Diskussionsgruppen wurden verschiedene Ursachen und Mechanismen hinter Vorurteilen thematisiert. Außerdem ging es um Möglichkeiten, Rassismus und verwandte Phänomene zu reduzieren. Hierbei habe ich viel gelernt. Außerdem zwang der Kleingruppenansatz des Seminars mich ständig zum Sprechen. Viele Austauschstudenten haben mir von Hemmungen beim fachlichen Sprechen vor der Klasse berichtet. Das Seminar war eine gute Hilfe, dies zu überwinden.

Darüber hinaus besuchte ich ein Seminar, welches sich mit der Position von Homosexuellen in der Gesellschaft befasste. Anhand von diversen Filmen wurde analysiert, welche Entwicklung die Einstellung der Gesellschaft zu Homosexualität sowie von Schwulen und Lesben zu sich selbst genommen hat. Hiervon hatte ich mir mehr erwartet. Ich vermisste einen wissenschaftlichen Ansatz. Zwar war es interessant, über die Inhalte der Filme etc. zu diskutieren. Gesichertes Wissen kam dabei allerdings wenig heraus.

Insgesamt habe ich fachlich durchaus vom Studium in Saskatoon profitiert. Ich habe nicht nur neue Inhalte erschlossen. Besonders hilfreich war der Zwang, Hausarbeiten zu schreiben. Im Gegensatz zu meiner Heimatuniversität wird hier viel Wert auf Papers gelegt. Das Feedback dazu war oft detailliert und hilfreich. Diese Übung wird mir sicher beim Verfassen meiner eigenen Diplomarbeit zugute kommen.

Meinen Auslandsaufenthalt habe ich eigenständig geplant. Es gab zwar einen Kooperationsvertrag, der mir ermöglichte, das Semester in Saskatoon ohne Studiengebühren zu verbringen. Die Initiative galt es allerdings eigenständig zu ergreifen. Eine große Hürde war anfangs, sich überhaupt für ein Land zu entscheiden. Nachfragen wegen Großbritannien, Irland und Malta, obwohl günstig wegen der englischen Sprache und der topografischen Nähe, brachten nur Absagen. Ein Blick über die Webseiten schwedischer Unis enthüllte ebenfalls wenig Hoffnung auf englischsprachige Programme. Kanada war mit zwei Partnerunis die nächste logische Wahl.

Dadurch, dass ich mehrere Länder im Auge hatte, zog sich der Bewerbungsprozess erstaunlich lang hin. Bis Antworten aus dem Ausland eintrafen dauerte es oft Wochen, sodass die Zeit bis zu den Bewerbungsfristen gegen Ende sehr knapp war. Rückblickend wäre es schlauer gewesen, diese Fristen genauestens im Auge zu haben. Obwohl nicht zwingend notwendig, wollte ich außerdem einen Sprachtest der Bewerbung beilegen. Die regulären Toefl-Termine richten sich allerdings nicht unbedingt nach diesen Fristen, sodass ich lediglich einen DAAD-Sprachtest machen konnte. Es lohnt sich also, einen solchen Test schon frühzeitig in der Tasche zu haben. Außerdem hat mir viel geholfen, Freunden und Familie vom Stand der Planung zu erzählen. Je mehr Leute mitdenken, desto eher fallen einem Dinge ein, die es noch zu bedenken gilt. Sinnvoll für die Planung ist sicherlich auch, wenn man die Reise mit einem Freund oder Kommilitonen zusammen unternimmt. Zum einen ist die Planung so einfacher, zum anderen ist während der Reise jemand da, auf den man sich verlassen kann. Da ich nur für ein Semester weg war, brauchte ich keine Studierlaubnis. Ein Visum war ebenfalls nicht notwendig. Für den Fall dass man plant, vielleicht länger zu bleiben, lohnt es sich dennoch, prophylaktisch eine Studierlaubnis zu beantragen. Soweit ich weiß fungiert die auch als Arbeitserlaubnis, mit voller Sicherheit kann ich das aber nicht sagen.

Insgesamt verlief meine Planung eher chaotisch. Rückblickend finde ich, dass es sich lohnt, konsequent eine Liste mit erforderlichen Dingen und entsprechenden Deadlines zu führen und sich nicht von einer Einstellung à la "Es ist ja noch so lange hin..." einlullen zu lassen.

Ich habe mich sobald wie möglich für einen Platz in einem der Studentenwohnheime beworben. Die sind nicht so günstig wie man sich das wünschen würde, dafür hat man weniger Stress. Viele Leute haben allerdings auch noch last minute eine Bleibe gefunden. Hier in Saskatoon war für die deutschen Studenten zudem ein deutscher Mathematikprofessor (Franz-Viktor Kuhlmann) hilfreich. Er hat einige Zimmer vermittelt, Habseligkeiten von früheren Jahrgängen von Studenten weitergegeben und Aktivitäten organisiert. In einigen Wohnheimen gibt es sogenannte "Social Floors" und "Academic Floors". Ich würde jedem empfehlen, sich ein Zimmer auf einem academic floor zu nehmen. Auf den social floors ist es sehr laut und es werden ständig Parties gefeiert. Wer auch mal seine Ruhe braucht ist dort nicht so gut aufgehoben. Als Gast kann man zum Feiern aber trotzdem vorbeischaun.

In vielen der Wohnheime gibt es zudem weder eine eigene Küche noch private Einzelzimmer. Wer da etwas mehr Comfort bevorzugt, sollte sich um ein Zimmer in den etwas teureren Wohnheimen bemühen (z.B. College Quarter oder Graduate House; Seager Wheeler hat auch Einzelzimmer und Küchen, ist aber weniger schön).

Außerdem ist zu bedenken, dass die Lebenshaltungskosten in Kanada grundsätzlich etwas höher sind als in Deutschland. Man findet zwar das meiste an Lebensmitteln, was wir hier auch kennen (außer richtiges Brot), muss aber eben mehr Geld einplanen. Ein finanzielles Polster ist deswegen auf jeden Fall von Vorteil. Das gilt vor allem, wenn man abends mit Freunden gerne auch mal ein Bierchen oder Weinchen schlürft. Alkohol gibt es nur in ausgewiesenen Liquor Stores, und auch nur zu horrenden Preisen. Auch nicht ganz unwichtig: man darf in Kanada erst ab 21 trinken. Alles andere, auch öffentliches Trinken, kann zu unangenehm hohen Geldstrafen führen. Dass man sich so eine einfängt ist gar nicht so unwahrscheinlich, denn die Campus Security patrouilliert besonders in den ersten Wochen abends um die Studentenwohnheime.

Es gibt einige übliche Aspekte in denen man durch ein Auslandsstudium profitiert. Die sprachlichen Fähigkeiten verbessern sich zweifelsohne. Das kann jedoch in unterschiedlichem Maße der Fall sein. Ich halte es für naiv zu glauben, dass die Sprache sich allein durch den Aufenthalt hier verbessert. Viele Austauschstudenten bleiben weitgehend unter Kommilitonen der eigenen Nationalität und reden viel in der Muttersprache miteinander. Es lohnt sich, Bequemlichkeit und Scheu zu überwinden und so viel wie möglich mit Kanadiern oder Studenten aus anderen Ländern zu unternehmen. Wenn auch für die Noten eher hinderlich, ist meiner Meinung nach die beste Möglichkeit, flüssiger in der Fremdsprache zu werden, wenn man so oft wie möglich mit Leuten die hiesigen Bars und Clubs aufsucht. In der Bibliothek zu sitzen mag das Lesen erleichtern; das Sprechen wird besser durch soziale Kontakte. Darüber hinaus baut man ein internationales Netzwerk aus Freunden auf. Möchte man in Zukunft mal ein Land besuchen, dann hat man eine Couch und einen Führer an der Hand.

Ein Auslandsstudium trägt zudem sehr zum persönlichen Wachstum bei. Nicht nur muss man sich in einer fremden Umgebung zurechtfinden und sich immer mal wieder aus der comfort zone wagen. Zu Beginn des Semesters ist jeder auf der Suche nach neuen Freunden. Für scheue Menschen ist das eine hervorragende Gelegenheit zu üben, auf Menschen zuzugehen. Für alle anderen bietet sich die Möglichkeit, neue Geschichten zu hören. So wird man offener für alternative Ansichten, Ideen und Perspektiven, bildet sich weiter und wird auf lange Sicht zu einem interessanteren Menschen. Diese aufregende und dynamische Situation bietet zudem viele Chancen zur Selbstreflexion darüber, welche Art Mensch man bevorzugt und wie man am liebsten in einer Gruppe agiert. Der Beginn des Studiums in der Heimat ist darin ähnlich. Befindet man sich jedoch ein zweites Mal und einige Jahre später mit mehr Reife in einer solchen Situation, kann man, so glaube ich, mehr an Information über sich selbst sammeln.

Ein wenig enttäuschend fand ich den Umgang mit Geld und Studiengebühren an der Universität. In den Studentenbeiträgen sind viele Leistungen mit enthalten, wie beispielsweise eine Mitgliedschaft im uneigenen Fitnessstudio oder eine Kranken- und Zahnversicherung. Ob man diese Leistungen in Anspruch nehmen will, bleibt einem allerdings nur bedingt freigestellt. Viele Studenten hatten aus ihrem Heimatland bereits eine Krankenversicherung. Das ist mit dem Health Plan von der Universität eigentlich unnötig. Um dafür qualifiziert zu sein braucht man jedoch eine grundlegende kanadische Versicherung, die man langfristig und unter Vorraussetzung einer Studienelaubnis erhalten kann. Die Versicherung von der Uni kann man zwar abbestellen, dafür muss man trotzdem erst bezahlt haben und bekommt auch nur 2/3 des Geldes wieder. Darüber hinaus sind in einigen Wohnheimen Kosten von rund 280\$ fällig. Dafür bekommt man einige Mahlzeiten in der (ausgezeichneten) Kantine und Geld auf der Studentenkarte, das man dann im Starbucks auf dem Campus ausgeben muss. Auf der anderen Seite wird für das Geld auch viel geboten. Ärzte, Kantine, Imbisse, Post, Elektronikladen, Fitnessstudio und mehr findet man alles auf dem Campus.

Da es sich um Kanada handelt seien noch ein paar Worte zum Klima gesagt. Für das Herbstsemester braucht man praktisch die ganze Bandbreite an Kleidung (Kleiner Tipp dazu: zu der Zeit ist auch Sommerschlussverkauf. Hosen für 5\$ sind also durchaus realistisch). Im September gibt es noch ein paar richtig sommerliche Wochen, in denen man ohne Flip Flops und kurze Hosen den Hitzetod stirbt und man

sich nichts sehnlicher wünscht, als am Ufer des Saskatchewan River zu liegen. Bei dem ist übrigens Vorsicht geboten: er ist eiskalt und hat eine beeindruckend starke Strömung!

Anfang bis Mitte Oktober fängt es dann aber ganz schnell an, sehr kalt zu werden, eine Umgewöhnungsphase scheint es kaum zu geben. Zu der Zeit kann man sich schon auf nächtliche Minusgrade einstellen. Im November beginnt dann die weiße Zeit. Der kanadische Winter schlägt früh und hart zu, Temperaturen bis -40°C sind keine Seltenheit. Viele Kanadier laufen zwar bei -20° immer noch ohne Mütze herum, doch da versucht man am besten gar nicht, mitzuhalten. Immer schön warm einpacken und das Zwiebelschalenprinzip heißen ab dann die Devisen. Ab dann ist es Zeit, sich gemütliche Indoor-Aktivitäten zu organisieren.

Insgesamt lohnt sich ein Semester in Saskatoon allemal. Es sind viele andere Austauschstudenten zugegen, die Kanadier sind geradezu ansteckend mit ihrer freundlichen Art und die Universität lässt wenig zu wünschen übrig. Die Studenten sind mit den Professoren sogar per du. Auch Saskatoon ist mit seinen rund 250000 Einwohnern nicht zu groß und nicht zu klein. Die Provinz Saskatchewan selbst ist nicht so spannend. Das flache Land ist größtenteils von Farmen bedeckt. Man kann sich aber ein Auto mieten und sehr schöne Ecken entdecken. Über ein verlängertes Wochenende lohnt sich auch ein Trip nach Banff, ein kleines Städtchen in den Rockies. Letztlich liegt es aber auch immer am Einzelnen, was er aus der Zeit macht. Deshalb: macht so viel wie möglich aus dem Auslandsaufenthalt und scheut euch nicht, auch mal ein Risiko einzugehen!